

EINE VERLORENE REDE DES THEMISTIUS

Es ist allbekannt, mit welchem Eifer Kaiser Julian die geistigen Bestrebungen seiner Zeit theilte und förderte und mit allen litterarischen Grössen Anknüpfungen suchte. So hatte er auch mit Libanius schon vor seiner Thronbesteigung im Briefwechsel gestanden und dieser erlitt, während der Caesar gegen die Germanen kämpfte, nur diejenigen Unterbrechungen, welche durch die Verhältnisse geboten waren. Denn dass jemand aus Antiochia nach dem fernen Gallien reiste, kam selten vor, und da die kaiserliche Post nur den höchsten Beamten zur Verfügung stand, war Libanius auf jene vereinzeltten Gelegenheiten angewiesen. Mithin sind die Briefe, die er an Julian als Caesar gerichtet hat, so zahlreich, wie sie nur sein konnten. Nachdem dieser sich Anfang 360 hatte zum Augustus ausrufen lassen, musste der Briefwechsel natürlich aufhören. Denn noch beherrschte Constantius den Orient, und es wäre gefährlich gewesen, mit demjenigen, welcher ihm als Aufrührer galt, in Verbindung zu stehen. Doch am 3. November 361 starb der Kaiser, und bald darauf zog Julian als Alleinherrscher in Constantinopel ein. Aber auch jetzt knüpft Libanius die unterbrochenen Beziehungen zu ihm nicht wieder an. Man erwartet, dass er die Gesandtschaft führen werde, die der Rath von Antiochia abschickte, um seinen neuen Herrscher zu beglückwünschen; doch angeblich aus Gesundheitsrücksichten lehnt er ab. Aber wenn er zugleich missmuthig an einen Freund schreibt, er pfege sich nicht zu derartigen Geschäften zu drängen¹, so sieht man daraus, dass er noch andere

¹ Epist. 609: ζοικας, όπως ειχον και γνώμης και σώματος, επιλελησθαι, ει δη και εν πρέσβων αριθμῳ προσεδόκησας ὄψεσθαι με. ἐγὼ δὲ οὔτε τῶν ἐπιθυμούντων ἐπὶ τοιούτοις τρέχειν οὔτ' ἄν, ει και σφόδρα ἐπεθύμουν, οἶός τ' ἦν, ψυγε ἔργον εις ἀγοράν οἰκοθεν ἐλθεῖν.

Gründe hat; dh. er schmolzt mit dem jungen Kaiser. Denn, wie er in demselben Briefe sagt, er nimmt zwar Theil an dem allgemeinen Glück, das die neue Regierung dem Reiche gewährt, aber er persönlich hat noch keine Gunstbezeugung erhalten¹, wie er sie doch nach seinem früheren Verhältniss zu Julian erwarten zu können meinte. Während ein Strom von Gunstbuhlern aus und über Antiochia nach Constantinopel geht², um dem neuaufgehenden Gestirn seine Huldigungen darzubringen, benutzt Libanius keine dieser zahlreichen Gelegenheiten, um an den Kaiser zu schreiben, und selbst einen Brief desselben an ihn lässt er unbeantwortet³. Erst als Julian im Jahre 362 nach Antiochia kommt, werden die abgerissenen Fäden im persönlichen Verkehr wieder angeknüpft, und bald gilt Libanius für einen der einflussreichsten Männer des Reiches.

Mit jener vorübergehenden Erkaltung zwischen dem gefeierten Redner und seinem kaiserlichen Bewunderer geht eine ganz analoge Erscheinung zeitlich parallel. Themistius und Libanius hatten in Constantinopel gleichzeitig als Lehrer gewirkt, und als der letztere im J. 354 nach Antiochia übersiedelte, entspann sich zwischen ihnen ein reger Briefwechsel, der sich bis in das Jahr 361 fortsetzt. Doch ungefähr zu der Zeit, wo Constantius stirbt, bricht er ab. Während Themistius und Julian in Constantinopel zusammen sind, schreibt Libanius so wenig an den einen, wie an den andern. Wir können dies mit Bestimmtheit sagen, weil für die Zeit, von der wir reden, seine Briefe so gut wie vollständig erhalten sind. Erst im Winter 362/3, als Libanius sich wieder in den Strahlen der kaiserlichen Gunst sonnte, eröffnet Themistius den Briefwechsel aufs neue; doch was er schrieb, waren, wie wir aus der Antwort (epist. 703) ersehen, Entschuldigungen und Reinigungsversuche. Wir irren wohl nicht, wenn wir in dem allen ein Zeichen der Nebenbuhlerschaft sehen, wie sie sich zwischen den beiden Männern, die damals im literarischen Leben des griechischen Ostens die Führerrolle spielten, nur zu leicht einstellen konnte. Die Vernachlässigung, die Libanius im Anfange von Julians Alleinherrschaft erfuhr, wird

¹ "Α γὰρ εἰς κοινὴν εὐδαιμονίαν παρὰ τοῦ βασιλέως πράττεται, τούτων ἔχω τὸ μέρος· ἴδιον δέ τι καὶ διδόντος δέξομαι καὶ μὴ διδόντος οὐ μὴ μέμφομαι.

² Epist. 616.

³ Epist. 628.

er dem Themistius zur Last gelegt haben, wahrscheinlich nicht ohne Grund, da dieser zu derselben Zeit im engsten persönlichen Verkehr mit dem Kaiser stand. Denn dass Julian den Philosophen sehr hoch schätzte, wird uns durch den Brief, den er an ihn richtete, und durch das eigene Zeugniß des Themistius (or. XXXI 354 d) beglaubigt.

Am 5. März 363 verliess der Kaiser Antiochia, um den Perserfeldzug anzutreten, von dem er nicht mehr zurückkehren sollte¹. Um dieselbe Zeit oder wenig später empfangen die Antiochener Freunde des Themistius einen Panegyricus, den er auf Julian geschrieben hat; aber dem Libanius schickt er kein Exemplar. Dieser sieht darin ein Zeichen, dass die Versöhnung, welche der Wiederbeginn des Briefwechsels angebahnt hatte, noch nicht vollständig sei, und schreibt dem Themistius, er werde die Rede nicht früher lesen, als bis ihr Verfasser selbst sie ihm geschenkt habe (epist. 729). Dies geschieht denn auch, und Libanius ist ganz ausser sich vor Bewunderung, ja er schickt sich sogar an, einen Panegyricus auf den Panegyricus zu schreiben, als die Nachricht von dem Tode des Julian in Antiochia eintrifft und die Trauer jeden andern Gedanken bei ihm verdrängt². Noch einmal kommt er in einem wenig späteren Brief (epist. 1488) auf die Rede zurück, doch lehrt dieser uns nichts Neues darüber. Der vorbergehende, der sich am ausführlichsten über sie auslässt, rühmt besonders die Neuheit der Erfindung (τὸ καινὸν τῆς εὐρέσεως) und die glückliche Einleitung zum Lobe des Kaisers (τὰς τῶν ἐγκωμίων εἰσόδους); ausserdem erwähnt er, dass darin von einem Dreigespann von Dämonen die Rede war, die durch Nothwendigkeiten gezügelt würden. Vor allem aber lernen wir aus diesen Briefen, dass der Panegyricus in den ersten Monaten

¹ Amm. XXIII 2, 6.

² Epist. 1061: ἔλαβόν σου τὸν καλὸν λόγον ὑπὲρ ἀνδρὸς καλοῦ. — λαβὼν δὲ καὶ προσελόμενος Κέλσον εἰς τὴν τοῦ λόγου κρίσιν ἀνέγων, ἔτι ζῶντος τοῦ ἐπαινουμένου, πηδῶν ἐφ' ἐκάστῳ. ταῦτά δὲ ἡμῖν καὶ τὸν Κέλσον κατεῖχε. θεώμενος δὲ τὴν ἐφ' ἐκάστῳ τέχνην καὶ τὸ καινὸν τῆς εὐρέσεως καὶ τὸ τρίπυλον ἄρμα δαιμόνων τὸ καλλιζυγὲς καὶ τὰς ἀνάγκας, αἷς ἐδέσθησαν, καὶ τὰς τῶν ἐγκωμίων εἰσόδους καὶ τῆς λέξεως τὴν χάριν, ἔτοιμος ἦν βιβλίον ὑπὲρ τοῦ βιβλίου ποιεῖν. τοσαῦτα ἐπέρρει τῆς τε ἀναγνώσεως χωρούσης καὶ ἀπιόντων ἤδη καὶ μάλιστα γὰρ δὴ τῆς νυκτός: οὐ γὰρ εἶα καθεῦδεν ὁ λόγος ἐνδαιαιτώμενος τῇ ψυχῇ. μέλλοντος δέ μου τῆς γραφῆς ἄπτεσθαι, φερόμενος ὁ τῆς σφαγῆς λόγος ἐνέπεσον εἰς τὴν πόλιν, καὶ πάντα διεσκέδασται, καὶ ἐν ἠπιστάμην μόνον δακρύειν.

des Jahres 363 vollendet, also jedenfalls im Winter 362/3 geschrieben wurde.

Weiter war bisher nichts über ihn bekannt. Doch jetzt hat Heinrich Schenkl im Codex Salmanticus des Themistius eine Hypothesis entdeckt, von der ich glaube, dass sie sich auf diese Rede beziehen muss. Mit freundlicher Bereitwilligkeit hat er mir eine Abschrift mitgetheilt, nach der ich sie hier abdrucken lasse:

⟨Φ⟩ιλόπολις.

Θεωρία. ⟨Ο⟩ σκοπὸς τοῦ λόγου καθήκει τῷ πολιτικῷ φιλοσόφῳ, οὐ μὴδὲν ἄλλο τέλος ἢ τὰ λυσιτελοῦντα τῇ πόλει μετὰ τοῦ καλοῦ συμπορίζεσθαι. οὔτε δὲ ἄμεινον οὔτε συμφορώτερον ἄλλο τῆς παρὰ¹ τοῦ κρατοῦντος εὐνοίας, ἦν εἴ τις εὐλογον ἐπιδείκνυσι, μείζον ποιεῖ. εἰσβάλλει δὲ ἐκ τῆς ἔναγχος παραιτήσεως καὶ τοῦ δοκεῖν εἰκότως ἀπολελεῖσθαι τῆς πανηγύρεως, εἰς ἣν ⟨ὕπὸ⟩ τοῦ αὐτοκράτορος παρακέκληται, τὰς προφάσεις εὐλόγους ἀποδεικνύς, δι' ὧν ἀποφητὶ καὶ ἀδήλως ἐπὶ τὸ προκείμενον μέτεισι. καὶ παρήσι μὲν οὐδὲν τῶν ἐγκωμίων, πᾶσι δὲ εἰς τὴν πρόθεσιν καταχρηῖται. εἰ δὲ τῷ δόξειεν ἐπὶ τοῖς μείζουσι κατορθώμασι καὶ μικροτέρας ἀπτεσθαι πράξεως (λέγω δὲ τῆς τῶν δημοσίων βιβλίων ἀνανεώσεως), οὗτος εἰ πρόσ⟨σ⟩χοι ταῖς περὶ τὸ
15 χωρίον διατριβαῖς καὶ ταῖς αὐξήσεσι καὶ ταῖς ἐργασίαις, οὐ μικρὰν ἔτι τὴν πρᾶξιν οὐδὲ ἐλάττω τῶν ἄλλων, ἀλλὰ σχεδὸν τι βασιλικωτάτην εὐρήσει.

Ich lasse eine Uebersetzung folgen, die ich etwas frei gestaltet habe, weil sie mir einen Theil des Kommentars ersparen soll.

‘Der Heimathliebende.

Betrachtung. Das Ziel der Rede passt für den als Bürger seiner Stadt wirkenden Philosophen, der keinen andern Zweck hat, als der Stadt das Nützliche zugleich mit dem Würdigen zu verschaffen. Nichts aber ist besser oder heilsamer als das Wohlwollen des Herrschers, und wenn man beweist, dass es berechtigt ist, thut man noch Grösseres. Er geht aber aus von der neulichen Entschuldigung und davon, dass er mit Recht

¹ περὶ die Handschrift; cf. Pseudodionys μέθοδος προσφωνηματικῶν 6 p. 276, 10 Us.: ἐν ἅπασιν δὲ τούτοις μεμίχθω ἢ προτροπῇ καὶ παρακλήσει πρὸς εὐνοίαν τῆς πόλεως· δεῖν γὰρ τοὺς ἀγαθοὺς ἄρχοντας ταῖς τοιαύταις πόλεσιν τὰς παρ' ἑαυτῶν εὐνοίας προσσέμειν. [Radermacher.]

der Feier ferngeblieben sei, zu welcher der Kaiser ihn eingeladen hatte, und indem er seine Gründe als berechtigt erweist, kommt er leise und unmerklich auf den eigentlichen Gegenstand. Und er übergeht nichts, was zu loben ist, alles aber benutzt er so, dass es auf sein Thema (dh. die Heimathliebe) Bezug hat. Sollte aber jemand meinen, dass er neben den grösseren Leistungen auch auf eine kleinere Sache eingehe — ich meine die Erneuerung der öffentlichen Bücher —, so wird dieser, wenn er die Excurse zu dieser Stelle und ihre Ausschmückungen und Ausführungen beachtet¹, die Sache nicht mehr für klein und geringer als die übrigen halten, sondern in ihr beinahe das Allerkaiserialteste finden².

Die Ueberschrift hat Aehnlichkeit mit derjenigen, welche Themistius dem Panegyricus auf Valentinian und Valens gegeben hat: Φιλάδελφοι ἢ περὶ φιλανθρωπίας (or. VI). Auch die Rede auf Constantius lässt sich vergleichen (or. I): Περὶ φιλανθρωπίας ἢ Κωνσταντίου. Auch als Lobredner will er den Moralphilosophen nicht verläugnen und wählt daher zum Thema eine bestimmte Tugend, als deren höchstes Muster dann der Kaiser gepriesen wird. Wenn er hier in diesem Sinne von der Heimathliebe redet, so will er damit, wie die Hypothesis ausdrücklich sagt, der Stadt, die er vertritt, dh. Constantinopel, nützen, indem er den Beweis führt, dass sie auf ein ganz besonderes Wohlwollen des Herrschers Anspruch hat, offenbar weil sie dessen Heimath ist. Damit ist erwiesen, dass die Rede sich an Julian richtete; denn kein anderer Kaiser dieser Zeit war in Constantinopel geboren. Wir werden also vermuthen dürfen, dass es derselbe Panegyricus war, von dem die Briefe des Libanius sprechen, und dies wird noch durch einen andern Umstand bestätigt.

Beginn und Ausgangspunkt der Rede war nach der Hypo-

¹ Für die rhetorische Terminologie vgl. Ernesti lexicon technologiae graecae rhetoricae v. εἰσβολή, πρόθεσις, διατριβή, αὔξεισις, ἐργασία. χωρίον im übertragenen Sinne, wie τόπος, schon Herodot II 117 Thucyd. I 97, dann als rhetorischer Terminus zB. Dionys de Isaeo p. 95, 20 Us. Rad. (τῆθσιν, ἐν οἷς ὀνίησι, χωρίον ἕκαστον) de Dem. p. 205, 7; Herodes Atticus 175, 24 (p. 659, 21 B); Lucian de conscr. hist. 12 (17), über σκοπός und τέλος s. ebd. 9 (12). πολιτικός φιλόσοφος ist der staatsmännische Redner, wie die Rhetorik seit alters πολιτικὴ φιλοσοφία (vgl. zB. Philodem Rhet. Sudh. I p. 364 Col. LXXVIII Rhein. Mus. LII S. 21¹). [Radermacher.]

thesis eine Entschuldigung des Themistius, weil er einer Feier, zu der der Kaiser ihn eingeladen hatte, ferngeblieben war. Diese kann nicht in Constantinopel stattgefunden haben; denn eine so hohe Einladung lehnte man natürlich nur ab, wenn ihr zu folgen eine weite und beschwerliche Reise erfordert hätte. Auch war zum Thema des φιλόπολις ein sehr passender Eingang geboten, wenn Themistius sich selbst für zu heimatliebend erklärte, um Constantinopel zu verlassen. In diesem Sinne konnte er auch vom philosophischen Standpunkt aus den Beweis führen, dass die Gründe seiner Ablehnung vollberechtigt seien (τὰς προφάσεις εὐλόγους ἀποδεικνύς). Nun hat Julian während seiner kurzen Alleinherrschaft zwar viele Städte flüchtig berührt, aber ausser Constantinopel sich nur noch in Antiochia dauernd aufgehalten, und hier beging er wirklich ein Fest, zu dem man nach der Sitte der Zeit die Freunde von nah und fern einzuladen pflegte, nämlich den Antritt seines Consulats am 1. Januar 363. Um diese Zeit muss also die Rede verfasst sein, und wie wir gesehen haben, langte der Panegyricus, von dem wir durch Libanius wissen, Anfang 363 in Antiochia an.

Grosse Schwierigkeiten, die ich nicht vollständig zu lösen vermag, bietet der Schluss der Hypothesis. Was ist jene scheinbar kleine Leistung Julians, die Themistius als gross und echt kaiserlich erwiesen hat, jene ἀνανέωσις τῶν δημοσίων βιβλίων? Um irgend ein litterarisches Verdienst, etwa die Erneuerung der öffentlichen Bibliothek von Constantinopel, kann es sich nicht handeln; denn was mit Wissenschaft und Schöngesterei zusammenhängt, erscheint jener Zeit niemals klein. Schenkl erinnert mich an das Gesetz vom 26. October 362, dessen einziges erhaltenes Fragment (Cod. Theod. XI 28, 1) lautet: *excepto auro et argento cuncta reliqua indulgemus*. Das Datum desselben würde zur Abfassungszeit unserer Rede gut passen. Und wenn man alle Steuerrückstände erliess mit Ausnahme derjenigen, welche in Gold oder Silber zahlbar waren, so konnte dies allerdings zu einer Erneuerung der öffentlichen Schuldbücher führen. Doch andererseits galt Freigiebigkeit dem Alterthum durchaus nicht für eine geringe Tugend, deren Werth ein Philosoph erst hätte beweisen müssen, und ein umfassender Steuererlass wurde von einer Zeit, die unter dem Druck der öffentlichen Lasten fast erlag, keineswegs als Kleinigkeit betrachtet. Ich möchte daher die Vermuthung Schenkl's zwar nicht zurückweisen, aber mir auch nicht unbedingt zu eigen machen. Volle Klarheit können hier

nur neue Funde schaffen, wie wir sie, seit die Papyrosschätze Aegyptens erschlossen sind, wohl erhoffen dürfen.

Dass gerade dieser Panegyricus, der gewiss nicht zu den schlechtesten Werken des Themistius gehörte, uns verloren ist, dürfte kaum Zufall sein. In seinen andern Reden richtete er sich an ein Publikum, das wenigstens zum grossen Theil christlich war: namentlich die Kaiser, denen er Ansprachen hielt, bekannten sich sonst alle zur neuen Religion. Hierauf musste er Rücksicht nehmen, wenn er seinen Glauben auch niemals ganz verläugnet hat. Dagegen sprach im Panegyricus auf Julian der Heide zum Heiden und mochte seiner Ueberzeugung um so schroffern Ausdruck geben, als er von den Christen vorher bitter angefeindet war¹. So war diese Rede ohne Zweifel geeignet, byzantinischen Redaktoren und Abschreibern Anstoss zu geben, und wird deshalb geflissentlich unterdrückt sein.

Greifswald.

Otto Seeck.

Den voranstehenden Ausführungen von O. Seeck erlaube ich mir einige ergänzende Bemerkungen anzuschliessen. Zunächst wird wohl die Frage nach der handschriftlichen Ueberlieferung des oben abgedruckten und in jeder Hinsicht vortrefflich erläuterten Stückes aufgeworfen werden. Sie erledigt sich in sehr einfacher Weise. Einzige Quelle und Grundlage des Textes ist der Codex I—2—18 der Universitätsbibliothek von Salamanca (in meiner künftigen Ausgabe Ψ ; vgl. Wiener Studien XX, 208); aus ihm ist der Reginensis 137 (u ; aaO. S. 209 u. 212) geflossen, der seinerseits wieder die Quelle der editio Pantiniana (Leiden 1614; aaO. S. 216) war. Der Herausgeber derselben (Daniel Heinsius?) scheint das kleine Stück gar nicht der Beachtung für werth gehalten zu haben. Der kritische Apparat zu dem Φιλόπολις, wie er oben abgedruckt steht, ist also ganz kurz: 1. Ιλόπολις Ψ , corr. u — 2 °O add. H. Schenkl — 5 παρὰ Radermacher, περί Ψu — 8 ὑπὸ add. H. Schenkl — 11 οὐδὲ u , corr. man. rec. — 12 κατορθώμασιν u — 14 πρόσχοι Ψu , corr. H. Schenkl — 16 σχεδὸν u , corr. man. rec.

Die Θευρία stand ohne Zweifel ursprünglich vor der, wie

¹ Im J. 355 schreibt Libanius an ihn (epist. 404): σοὶ φίλοι μὲν, οἱ καὶ τοῖς θεοῖς, ἔχθροὶ δέ, οἱ καὶ τοῖς θεοῖς.

Seeck mE. schlagend erwiesen hat, nicht durch Zufall verloren gegangenen sondern wegen ihrer feindseligen Haltung gegen das Christentum absichtlich unterdrückten vollständigen Rede an Julianus. Darüber hinaus lassen sich aber durch Heranziehung anderer Thatsachen der Ueberlieferung noch weitere Schlüsse ziehen, die zwar nur Möglichkeiten, keine Gewissheiten eröffnen, die aber doch einmal gezogen werden müssen, wenn man nichts unversucht lassen will, um die Ueberlieferungsgeschichte der Reden des Themistios aufzuhellen.

Grössere oder kleinere Stücke, die nicht im strengsten Sinne des Wortes zum Text der gesprochenen Rede gehören, finden sich vor mehreren Reden des Themistios. Eine kurze Notiz über Ort und Gelegenheit der Rede, wie sie auch vor Reden des Himerios häufig vorkommen, steht vor XIX (Ἐρρήθη ἐν τῷ συγκλήτῳ). Eine ähnliche vor I (Οὗτος εἶρηται ἐν Ἀγκύρα τῆς Γαλατίας, ὅτε πρῶτον συνέτυχε τῷ βασιλεῖ) ist schon mit einem Werthurtheil verknüpft (νέος ὦν ἔτι· διόπερ οὐδὲ πάνυ κρατεῖ τῆς ἰδέας); ebenso ist zB. in der Vorbemerkung zu Him. XXIV die Angabe des σκοπός mit der üblichen Notiz διείλεκται usw. verbunden. Von diesen protokollartigen Bemerkungen sind sehr verschieden die mehr oder minder ausführlichen θεωρίαί oder προθεωρίαί, welche einigen Reden des Himerios und Themistios vorausgeschickt sind. Die Himeriosüberlieferung bietet folgende Fälle:

Vor or. I eine anscheinend unpersönliche dh. nicht vom Redner selbst gesprochene προθεωρία; sie wird aber trotzdem von Himerios selbst herrühren, da der Wendung εἰ πάντων ὁ λόγος ἐστόχασται, σαφέστερον δείξει τὸ σύγγραμμα eine ganz ähnliche Wendung in

Phot. Ecl. X entspricht, die doch, wie die Worte ἡμεῖς πεποιήκαμεν beweisen, aus Himerios' Feder geflossen ist. Aus den θεωρίαί zu

Phot. Ecl. I u. III sind nur wenige Sätze excerptirt, die keinen sicheren Schluss gestatten, der Autorschaft des Himerios aber jedenfalls nicht widersprechen.

Bei Themistios steht die Sache anders. Wir finden hier, ausser der θεωρία zum Φιλόπολις:

vor II: θεωρία Ψ, Λιβανίου προθεωρία Σ (Matritensis N—49; aaO. S. 208 u. R. Foerster Libanii oratt. I, 362); das Stück fehlt im Ambrosianus A und den Vulgattypen ΩBM (aaO. S. 214); in dieser Gruppe ist jedoch ein Satz der θεωρία in den

Titel aufgenommen; s. H in Dindorfs Apparat. Es gibt sich ganz entschieden als Urtheil eines Dritten;

vor Them. XX: θεωρία nur in A; fehlt in den übrigen Einzelhandschriften und in der Vulgatgruppe O. Klärlich als Ansprache des Redners an die Zuhörer abgefasst;

vor XXVI: προθεωρία. Ebenfalls vom Redner selbst an das Publikum gerichtet. Hier geht die handschriftliche Ueberlieferung stark auseinander. Den Titel der Rede Ὑπὲρ τοῦ λέγειν ἢ πῶς τῷ φιλοσόφῳ λεκτέον und dann προθεωρία hat nur Ψ; in A steht bloss προθεωρία; in Λ (Paris. 2998, der bloss diese Rede enthält) Θεμιστίου προθεωρία; in Σ und dem davon abhängigen oder daneben unbedeutenden Β gar nichts, da in dieser die θεωρία an or. XXV ohne Ueberschrift angeschlossen ist. Etwas ähnliches muss aber auch in der Vorlage von A einst der Fall gewesen sein; denn A hat am Schlusse vor XXV die Bemerkung: τέλος ἐνταῦθα τοῦ λόγου καὶ ἑτέρου λόγου προθεωρία. Ausserdem folgt aber in A auf die προθεωρία nicht or. XXVI, sondern XXVII mit ihrem rechtmässigen Titel, während or. XXVI mit einem ausradirten Titel (etwa 30 Buchstaben) viel später zwischen or. XIII und or. XXXIV steht. Aber auch bezüglich des Inhalts macht die θεωρία, die jetzt in ΛΣΨ vor XXVI steht, Schwierigkeiten. Sie verfolgt ausdrücklich den Gedanken, dass dem Redner eine kleine und erlesene Versammlung mehr imponire, als ein ganzes Theater voll Zuhörer; und das passt zu dem panegyrischen Charakter von or. XXVI, in der die Zuhörer als ὦ φίλοι Ἕλληνες (313a) angeredet werden, ganz und gar nicht. Weit eher zu or. XXVII, die ja auch in A auf die προθεωρία folgt; doch widerspricht dieser Annahme der Brauch der Handschrift A, welche solche vorausgeschickte Stücke immer nach dem Titel der Rede bringt. Ich halte es für sehr wohl möglich, dass auch die zu unserer προθεωρία gehörige Rede verloren gegangen ist. Der Titel derselben aber, der nach der in A beobachteten Gewohnheit vor der προθεωρία zu suchen ist, wird wohl mit dem Schlusse der auffällig kurzen und der Abrundung entbehrenden Rede XXV ausgefallen sein. Auch an anderen Stellen haben die Reden des Themistios durch Ausfall Verluste erlitten; so schliesst sich an den verstümmelten Σοφιστής (or. XXIII; nur im Venetus S. Marci 513 = Δ erhalten) ein fremdes Stück, das Ende einer Rede, und or. XXXIII, die letzte Rede in A, schliesst ebenfalls unvollständig.

Aus dem Vorhergehenden erhellt deutlich, dass Zufall und

Willkür in den Sammlungen der Themistianischen Reden ihr Spiel mit den θεωρίαι getrieben haben. Man möchte danach geneigt sein anzunehmen, dass ursprünglich jede Rede ihre θεωρία oder προθεωρία hatte und dass die Mehrzahl derselben verloren gegangen sind. Aber diese Annahme empfiehlt sich nicht. Die erhaltenen θεωρίαι verfolgen nicht dieselben Zwecke. Die Vorbemerkungen zu XX und XXVI sind von denen zu II und zum Φιλόπολις ganz verschieden; diese enthalten ästhetische Beurtheilungen, jene nicht; diese geben sich als Bemerkungen eines Anderen, in jenen spricht der Redner in eigener Person. Und wenn man allenfalls geneigt sein möchte (ich bin es nicht), die kurze Notiz vor I, obwohl sie von Themistios in der dritten Person spricht, doch als eine verkappte Selbstkritik aufzufassen, so ist dies bei Ausdrücken, wie ἀποφητὶ καὶ ἀδήλως in der θεωρία zum Φιλόπολις, einfach unmöglich; das gleiche gilt von den ganz übereinstimmend gebauten Sätzen in der θεωρία

zu II

zum Φιλόπολις

καὶ παρήσι μὲν οὐδὲν τῶν εἰς καὶ παρήσι μὲν οὐδὲν τῶν ἐγ-
 ξπαινον συντελούντων, ἅπαντα κωμίων, πᾶσι δὲ εἰς τὴν πρό-
 δὲ ἀνάγει πρὸς τὸ κεφάλαιον θεσιν καταχρήται.

ὃ προϋστήσατο.

Zugleich beweist die Uebereinstimmung, dass diese beiden θεωρίαι einen und denselben Verfasser haben. An der Autorschaft des Themistios für die θεωρίαι zu XX und XXVI zu zweifeln, liegt dagegen nicht der geringste Grund vor. Wo also solche Unterschiede vorkommen, wird man kaum geneigt sein, an die ehemalige Existenz von θεωρίαι für alle Reden zu glauben.

Wer ist der Verfasser jener beiden von Themistios nicht herrührenden θεωρίαι? Einen schwachen Anhaltspunkt bietet die in Σ erhaltene Ueberschrift der θεωρία zu II: Λιβανίου προθεωρία. Man muss sich dabei daran erinnern, dass beide θεωρίαι gerade in Ψ, beziehungsweise (die zu II) in ΣΨ vollständig erhalten sind, während die Vulगतgruppe ΩMB nur Spuren derselben erhalten hat. Dass Σ und Ψ bezüglich der Reihenfolge der in ihnen enthaltenen Rede aus einer und derselben Quelle stammen können, zeigt eine Vergleichung des Inhaltes:

Ψ: Δημ., II, XXVII, XVIII, VIII, XXV, XXVI, —,

Σ: —, II, —, —, —, XXV, XXVI, XXIV,

Ψ: VI, XIV, XIX, Φιλόπ., IV, IX, X;

Σ: —, —, —, —, —, —, —;

dass beide nach ihren Lesarten als ein besonderer Zweig der Ueberlieferung dem Ambrosianus gegenüberstehen, habe ich, ausser für die II. Rede, in den Wiener Stud. XX, 228—243 und XXI, 80—116 ausführlich begründet. Aus meinen dortigen Darlegungen geht aber auch hervor, dass der ältere Σ durchwegs eine zuverlässigere Ueberlieferung darbietet als der jüngere Ψ ; und dass in der II. Rede dieses Verhältniss von Σ und Ψ untereinander wie zu A dasselbe ist, wird sich bei der Fortführung meiner Untersuchungen leicht beweisen lassen. Freilich stehn in Σ die vier Reden des Themistios ohne den Namen des wahren Verfassers mitten unter Deklamationen des Libanios. Aber eben darum wäre kein zwingender Grund vorhanden gewesen, den Namen des Libanios gerade vor der II. Rede zu nennen, wenn er nicht schon in der Themistioshandschrift, aus welcher die vier Reden in die Libaniossammlung des Σ aufgenommen wurden, gestanden hätte; eher kann die Ursache dieser Aufnahme in einer irrthümlichen Auffassung jener Worte Λιβανίου προθεωρία liegen, die leicht den Glauben erwecken konnte, dass hier Libaniosreden vorlägen, zumal wenn mit der in Ψ erhaltenen Δημηγορία Κωνσταντίου der an der Spitze stehende Name des Themistios verloren gegangen war.

Unmöglich ist es also nicht, dass in der That jene beiden $\theta\epsilon\omega\rho\iota\alpha$ von Libanios selbst verfasst sind; für unglaublich wird es Niemand halten, der sich an den oben (S. 556) theilweise abgedruckten Brief des Libanios erinnert, in dem er die Absicht ausspricht ein βιβλίον auf das βιβλίον des Themistios zu schreiben und uA. auch die von ihm bewunderten τῶν ἐγκωμίων εἰσοδοὶ gebührend hervorzuheben, eine Absicht, die der Verfasser jener beiden $\theta\epsilon\omega\rho\iota\alpha$ wirklich in die That umgesetzt hat. Ist das der Fall, so wird man sich kaum einen passenderen Anlass für diese Beschäftigung des Libanios mit den Reden des Themistios vorstellen können, als dass er entweder selbst eine Ausgabe der Reden des (vielleicht damals schon verstorbenen) Freundes veranstaltete oder zu einer solchen die (προ)θεωρία beisteuerte. Diese Alternative ist nicht gleichgiltig, da im ersteren Falle Libanios für die Anordnung der Reden und für die Gestaltung des Textes in seiner Ausgabe verantwortlich gemacht werden könnte. Die letztere Aufgabe war nicht ganz leicht, da von der Hand des Autors selbst verschiedene Redaktionen vorlagen. Dies hat Seeck in seinem derzeit im Druck befindlichen Buche über die Briefe des Libanios, von dem ich durch die Güte des Verfassers Korrekturen

einsehen durfte, im Artikel Eugenius I. an einem Beispiel schlagend erwiesen. Eine Stelle der II. Rede (28 d) liegt in zwei Fassungen vor, von denen die eine (οὐ μόνον ὅσα ἐγὼ κέκτημαι νῦν ἀλλὰ καὶ ὅσα ὁ πατήρ) vor dem Tode seines Vaters, die andere (οὐ μόνον ὅσα ἐγὼ κέκτημαι, ἀλλὰ καὶ ὅσα ὁ πατήρ ποτε καὶ ὅσα ἡ μήτηρ) nach diesem Ereigniss niedergeschrieben sein muss. Die ältere Fassung ist in A und ΣΨ, die jüngere in der Vulgata der Kaiserreden MBΩ überliefert. Wären uns wirklich in ΣΨ die Reste der Ausgabe des Libanios erhalten, so würde das bedeuten, dass Libanios in seiner Textesrezension sich für die ursprüngliche Fassung entschieden hat, während die in MBΩ vorliegende 'Sonderausgabe' der sechs Kaiserreden die spätere Abänderung aufgenommen hat (in einem vierten Zweige der Ueberlieferung, dem Coislinianus Π, vgl. Wiener Stud. XX, 207 und 214 f, ist or. II nicht erhalten). Aber leider lässt der Zustand der Ueberlieferung eine solche Folgerung nicht zu. Denn wie ich aaO. S. 239 festgestellt habe, geht die Ueberlieferung des Textes derartig durcheinander, dass keines der erhaltenen Corpora themistianischer Reden durchwegs einheitliche und gleichartige Gestaltung des Textes bewahrt hat. Ein Beispiel dafür bietet auch A, der sonst keine θεωρία mit ästhetisch-kritischen Urtheilen hat, aber in der kurzen Vorbemerkung zu or. I (s. o. S. 561) doch den Rest einer solchen bewahrt zu haben scheint. Man wird also, auch wenn man an die von mir vermuthungsweise angenommene Existenz einer auf Libanios zurückgehenden Ausgabe des Themistios glauben wollte, von vorne herein darauf verzichten müssen, eine Scheidung der oft sehr starken Discrepanzen der Ueberlieferung von diesem Gesichtspunkte aus anzustreben.

Was die in der θεωρία zum Φιλόπολις erwähnte ἀνανέωσις τῶν δημοσίων βιβλίων betrifft (deren Beziehung auf Cod. Theod. XI, 28, 1 für mich der erste Anlass war, das Stück mit dem verlorenen gratulatorius an Julianus zu identificiren), so scheint mir der griechische Ausdruck deswegen besonders gut zu passen, weil bei einer vollständigen Schuldentilgung, wie sie in 2 u. 3 desselben Titels verfügt wird, die sämtlichen Akten kurzweg verbrannt werden konnten, während bei der Aufrechterhaltung der auf Gold und Silber lautenden Schuldforderungen (was eben im Erlass des Julianus der Fall war) wenigstens die Urkunden, in welchen Schuldforderungen gemischten Charakters verzeichnet waren, umgeschrieben, dh. erneuert werden mussten. Das Bedenken Seeck's, dass der Redner einen solchen grossartigen

Beweis fürstlicher Gnade, wie einen (wenn auch nur theilweisen) Schuldenerlass, nicht wohl als eine Kleinigkeit abthun konnte, erledigt sich vielleicht durch stärkere Betonung des Ausdruckes ἀπρεσθαι, in dem man wohl eine Hindeutung darauf sehen darf, dass der Redner besonders lange und ausführlich gerade bei der Schuldentilgung verweilte, die aber nach der Ansicht des Verfassers der θεωρία mit den weltbewegenden Bestrebungen des Kaisers auf dem Gebiete der Religion und der äusseren Politik nicht wohl auf eine Linie gestellt werden konnte.

Graz.

Heinrich Schenkl.